

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 25-67, 25-68 und 25-69. Ab 18 Uhr (außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anzeigen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.606. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 30.

Erscheint werktäglich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschließlich 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr. Bei Lieferung im Strohband zuzüglich Porto, bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abdruck durch Post monatlich RM 2.10 (einschließlich 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugewendet.

Nr. 332 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Donnerstag, 30. November 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Bombenvolltreffer im Kölner Dom

Neue Schandtat der USA.-Luftangster

Berlin, 29. November

Köln war am Montag, in den frühen Nachmittagsstunden bei klarer Sicht erneut das Ziel eines nordamerikanischen Angriffes. Zahlreiche Außenbezirke und die Innenstadt wurden wieder wahllos mit Sprengbomben angegriffen. Die Bevölkerung hatte Verluste. Wohnhäuser, Krankenanstalten, ein Krüppelheim, öffentliche Gebäude und Kulturdenkmäler wurden zerstört oder schwer beschädigt. Die Haltung und die gegenseitige Hilfsbereitschaft der Kölner Bevölkerung waren, wie bei allen Luftangriffen zuvor, beispielhaft. Der Terrorcharakter dieses neuen niederträchtigen Luftüberfalles entmenschter Barbaren auf die Domstadt am Rhein wird gekennzeichnet durch einen Sprengbombenvolltreffer auf das welthistorische Bauwerk des Kölner Doms, in dessen Innern eine Bombe explodierte. Der Hochaltar und die Sakristei wurden schwer beschädigt. Das Ausmaß der Verwüstungen im Innern des Doms ist groß. Über diese neue anglo-amerikanische Kulturschande hat sich der Bevölkerung eine ungeheure Empörung bemächtigt.

England gibt 3000 Schiffsverluste zu

4.5 Millionen Gebäude unbrauchbar

rd Stockholm, 29. November

Die englische Regierung legte am Dienstag dem Parlament ein merkwürdiges Dokument vor: eine Art Rechenschaftsbericht über Englands Anteil am bisherigen Kriegsverlauf. Dieser Bericht des Informationsministeriums ist anscheinend in der Erwartung angefertigt worden, daß der Europakrieg zu diesem Zeitpunkt zu Ende sein würde. Es wird wohl kaum ohne Zweifel aufgenommen werden, wenn Churchill behauptet, das englische Volk habe in diesem Krieg größere Leistungen vollbracht als irgendein anderes Land der Welt. Der Bericht hebt hervor, daß England alle seine nordamerikanischen Guthaben zur Finanzierung seiner ersten Rüstungsbestellungen aufgegeben habe. Englands Gold habe zu einem Zeitpunkt, an dem die Vereinigten Staaten noch nicht offen im Krieg gewesen seien, für den Aufbau einer riesigen Waffenindustrie gesorgt. England habe auch seinen gesamten Außenhandel darangegeben, „die Schätze unserer Vorfahren sind dahin, freudig (?) geopfert“.

Über Englands schwere Opfer wird mit geringerem Ausführlichkeit berichtet. Die Verluste der einzelnen Wehrmachtsteile werden recht verschwommen und allerlei Fragen offen lassend mit der Rate von einer halben Million Mann angegeben. 3000 englische Schiffe seien verlorengegangen, 4.5 Millionen Gebäude seien zerstört oder unbewohnbar geworden. Jedes dritte Haus in England sei im Krieg beschädigt.

Kanadier, die den Krieg satt haben

Goldaten verhindern die Einschiffung

Stockholm, 29. November

In der Stadt Terrace in Britisch-Columbien brachen unter den französisch-kanadischen Truppen wiederum schwere Unruhen in allen sechs Militärlagern der Provinz aus. Hier hatten sich bereits am Samstag Kundgebungen gegen die Wehrpflicht ereignet. Ein Infanterieregiment, das zum Überseedienst bestimmt war und abreisen sollte, wurde von streikenden Heimattruppen mit Gewaltanwendung bedroht und gezwungen, im Lager zu bleiben.

In Ottawa vertagte das Unterhaus nach einer sechsstündigen Sitzung die Debatte über die Wehrpflichtfrage. Die Debatten über den Antrag der Regierung auf ein Vertrauensvotum sollen am Mittwoch fortgesetzt werden.

Erschöpft und schwach vor Hunger

Banden- und Regierungssorgen Bonomis

rd Stockholm, 29. November

Die italienischen Parteien hatten sich darauf verständigt, den früheren liberalen Emigranten Grafen Sforza zum Außenminister zu machen. Der englische Botschafter hat nun dazu erklärt, England könne diese Ernennung nicht gutheißen. Als Kandidaten für den Posten des Ministerpräsidenten waren von den Parteien der Senator Orlando und Badoglio genannt worden, doch scheint man sich für ein Verbleiben Bonomis entscheiden zu wollen. Auch das Bandenproblem besteht als weiterer Zwiststoff fort. General Alexander besteht auf Eingliederung oder Auflösung der Maquisbanden, die angeblich 10.000 Mann umfassen. Die Banden aber beschwerten sich darüber, daß sie im Stich gelassen würden. Sie hätten während des einjährigen Kampfes nur immer neue Enttäuschungen mit den Verbündeten erlebt, seien jetzt erschöpft und vom Hunger geschwächt.

44-Regiment „Artur Phleps“. Der Reichsführer SS verlieh einem Regiment der 44-Freiwilligen-Gebirgsdivision „Prinz Eugen“ den Namen „Artur Phleps“ nach dem ersten Kommandeur der Division, der, mit dem Eichenlaub ausgezeichnet, als höherer SS- und Polizeiführer und deutscher Befehlshaber in Siebenbürgen den Heldentod fand.

Jetzt wird nur gekämpft und ausgemerzt

Schluß mit dem bolschewistischen Terror in der Untersteiermark / Von Bundesführer Franz Steindl

Marburg, 30. November

In den historischen Apertagen 1941 wurde die Untersteiermark nach über zwanzig Jahren Fremdherrschaft befreit und wieder, ihrer alten Grenzlandmission entsprechend, in das Reich eingegliedert. Nicht wir sind die „Okkupatoren“, die eine „Fremdherrschaft“ aufrichteten, sondern wir zerschlugen eine in Deutschlands Schwäche geschaffene widersinnige Zwangsstruktur und stellten eine alte natürliche tausendjährige Einheit wieder her.

Die neue Auslese

Das Geschehen des Krieges bestimmte entscheidend, wenn nicht überhaupt ausschließlich das Antlitz der Untersteiermark und die Stimmung und Haltung ihrer Menschen. Der Aufbau und die Neuordnung vollzog sich nicht in einer friedvollen Zeit mit allen ihren unabsehbaren materiellen und ideellen Möglichkeiten, sondern unter dem Donner der Geschütze und bestimmt durch die Wechselfälle und Prüfungen des politischen und militärischen Geschehens. Es gehört keine besondere Phantasie

dazu, sich vorzustellen, wie das Gesicht der Untersteiermark heute aussehen würde, wenn Deutschlands militärischer und politischer Siegeszug im Stille 1939 bis 1941 bis zum endgültigen Siege seine Fortsetzung gefunden hätte und wir im Jahre 1944 aus dem vollen schöpfend an die Verwirklichung unseres gewaltigen Aufbauprogrammes geschritten wären. Der Jubel und die Begeisterung, mit der einst in den herrlichen Frühlingstagen 1941 die Bevölkerung der Untersteiermark die deutschen Soldaten als ihre Befreier begrüßt hatte, würde weit übertroffen werden. So mancher, der heute als aktiver Staatsfeind gegen uns steht, oder aus Sorge um seine materielle und physische Existenz im geheimen mit dem Gegner paktiert, um unter allen Umständen gesichert zu sein, komme was da möge, stünde vielleicht als lauterster Schreier am Straßenrand und würde auf seinem Haus die größte Fahne hissen, um seine Treue und Hingabe zu bekunden zu dem Reich, das er heute bekämpft und haßt. Eine spätere Geschichtsbetrachtung unserer gewaltigen Gegenwartsergebnisse wird

trotzdem gerade diese Wechselfälle des Geschehens, die Stunden der Prüfungen und Rückschläge, der Verluste und der Bewährung, als das Entscheidende werten. Denn sie alle schaffen die neuerliche Auslese, die Trennung der ehrlichen Fanatiker und Idealisten von den Konjunkturrittern und Geschäftspolitikern, die ihre Fahnen stets nach dem Winde hängen. Diese Auslese ist notwendig, um das Reich dereinst auf Fundamente eines ewigen Bestehens zu stellen.

Der bolschewistische Terror

Wir haben in den vier Jahren unserer Arbeit und unseres Kampfes um die deutsche Untersteiermark, dem Geschehen des Krieges entsprechend, Erfolge und Siege errungen, aber waren auch gezwungen Rückschläge und Verluste in Kauf zu nehmen. Sie haben uns aber nicht in die Knie gezwungen. Unserer alten Parole folgend, „was uns nicht umbringt, macht uns nur stärker“, stehen wir heute genau so siegesbewußt und zäh, gläubig und treu zum Führer und seinem Werk wie einst in den Zeiten großer Siege unserer Waffen. Wir stehen dabei in tiefer Trauer an den Gräbern von über 1200 Männern, Frauen, Kindern und Greisen, Jungen und Mädchen, die in vier Jahren unseres Kampfes in allen Teilen der Untersteiermark ihre Treue zum Reich mit dem Tod besiegelt haben. Sie fielen im Kampfe mit den landfremden Banditen oder wurden von diesen feige und hinterlistig ermordet.

Die Beweisführung, daß die sogenannte „OF“ und ihre „Partisanenabteilungen“ eine rein kommunistische Angelegenheit sind und ausschließlich von Moskau Geld und Auftrag bekommen und mit „Freiheitskampf unterjochter Völker“ nichts, aber schon gar nichts zu tun haben, ist von uns schon oft erbracht worden. Die wirklich freiheitsliebenden Völker des ehemaligen jugoslawischen Staates, die Serben unter Neditsch und Mihailowitsch, die Kroaten in den Reihen der Ustascha und die Slowenen als Soldaten der slowenischen Landeswehr mit General Rupnik als ihrem Führer, sind mit uns einer Meinung und wehren sich genau so mit Haut und Haaren gegen das bolschewistische Banditentum, wie der heimatreue Untersteirer, der sein Schicksal mit dem des Reiches unlösbar verknüpft hat. Man braucht ja nur das bolschewistische Wüten in Finnland, Italien, Rumänien, in der Stadt Belgrad, aber auch in Belgien, Holland und Frankreich zu hören, um zu sehen und zu ermessen, welches Los dem untersteirischen Bauern und Arbeiter treffen würde, wenn einst durch unsere Schwäche diese Horden die Macht erhalten würden. Wir werden in der nächsten Zeit einen Repräsentanten dieser bolschewistischen „Befreiungsfront“, eine menschliche Kreatur, vielfach kriminell vorbestraft, aus den Windischen Bühnen, in unserer Zeitung beschreiben und nach den Zeugenaussagen gefangener Banditen und Überläufer vorführen. Er ist es, der als Liquidator des zweiten Bataillons des Ladsko-Odras im Raume Mahrenberg, Fresen, Eibswald über 20 Menschen ins „13. Bataillon“ aufnahm, wie er sich brüstet, d. h. liquidierte. Diese Hinrichtungen vollzog er aber nicht vielleicht durch Erschießen, sondern mit Weinberghäuten und Hacken auf die schrecklichsten Art und Weise.

Es wäre falsch, eine Organisation, die solche Außenseiter der Menschheit zu ihren Mitgliedern zählt, ihnen Rang und Ehre gewährt, in den meisten Fällen ihnen sogar die Führung gibt, mit besonderer Rücksichtnahme zu behandeln. Die sogenannten national getarnten „Befreiungs- und Widerstandsfronten“ des Gegners sind Exekutivorgane und Söldlinge Moskaus und daher die Todfeinde jedes Volkes, das Wert auf Eigenart, Freiheit, Glauben und nationale Selbständigkeit legt.

Ein Ende dem Bandenspuk

Die Spuren der Tätigkeit dieser „Befreiungsfront“ in der Untersteiermark sind ermordete Frauen und Männer, erschlagene Kinder, ausgebrannte Schulen, zerstörte Bauernhäuser, gesprengte Gemeinschaftseinrichtungen, Not, Elend, Tränen, Zerstörung und Chaos. Als Deutschlands Fronten tausende Kilometer vor den Grenzen des Reichs verliefen, waren wir gezwungen, weil Wehrmacht und Polizei mangelte, den Kampf gegen diese Horden mit eigenen Kräften, oft unter ungleichen Voraussetzungen, zu führen und unsere Positionen zu halten und zäh zu verteidigen. Die Tätigkeit des Wehrmachtsregimentes Untersteiermark, seiner Führer, Unterführer und Männer in den Kompanien und Jagdzügen, wird dereinst ein Ruhmesblatt der soldatischen Grenzlandbewährung der Untersteiermark darstellen. Heute, nach Zurücknahme der Fronten gab und gibt uns das Reich die Kräfte, die notwendig sind, um dem bolschewistischen Spuk unserer Heimat ein für alle Mal ein Ende zu bereiten. Die Erfolge der Bandenbekämpfung der letzten Wochen, die

Erbittertes Ringen östlich Aachen

Stärkere Angriffe im Vogesenraum — Die Beute in Mittellungarn

Führerhauptquartier, 29. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „In der Materialschlacht östlich Aachen wird weiter erbittert um einzelne Geländeabschnitte und Ortschaften im Flußgebiet der Ruhr und um die Ostausgänge des Hürtgenwaldes gekämpft. Durch erfolgreiche Gegenangriffe nordöstlich Sierck an der Mosel wurde in den letzten Tagen der dort vorgedrungenen Feind geworfen und ein größeres Stützungs- und Bunkergebiet gesäubert. Die Nordamerikaner setzen in Lothringen auf breiter Front ihre Angriffe östlich Busendorf und Bolchen fort. Gegenangriffe brachten sie nach geringen Einbrüchen in unser Hauptkampffeld unter größeren Panzerverlusten wieder zum Stehen. Eine feindliche Kampfgruppe wurde dabei abgeschnitten und gefangen. Nach dem Scheitern seiner Durchbruchversuche nördlich Saarburg griff der Feind gestern mit stärkeren Kräften östlich der unteren Vogesen an. Hauptsächlich im Raum nördlich Buchweiler sind erbitterte Abwehrkämpfe entbrannt. Im Elsaß verteidigen sich unsere Verbände in einem weitausgreifenden Frontbogen, der aus dem Raum südlich Straßburg über den Vogesenkamm verläuft und dann, nach Osten umbiegend, die Rheinebene nördlich Mülhausen nach Süden abriegelt. Gegen diese Front führte der Feind gestern erneut stärkere Angriffe, vor allem südlich Straßburg, im Raum von Barr, an den Gebirgspässen und am Südfuß des Wasenwaldes, konnte aber nicht wesentlich vordringen. Eines unserer hier eingesetzten Armeekorps vernichtete in harter Abwehr 34 feindliche Panzer.“

Die Gebiete von Lüttich und Antwerpen wurden auch gestern durch unsere Fernfeuerwaffen beschossen.

Aus Mittelitalien und vom Balkan wird keine wesentliche Veränderung der Lage gemeldet.

Aus dem Raum von Mohacs sind die Bolschewisten weiter nach Westen vorgedrungen und haben Fünfkirchen erreicht. Ihre Angriffe gegen unsere auf die Draa gestützte Front südöstlich davon scheiterten. Mit dem Abflauen der Kämpfe in Mittellungarn zwischen

Budapest und Miskolcz ist der Versuch des Gegners gescheitert, Budapest vom Südosten her zu nehmen und in das westungarisch-slowakische Grenzgebiet durchzustoßen. Deutsche Truppen haben zusammen mit den verbündeten ungarischen Streitkräften unter dem Oberbefehl des Generalobersten Friese seit dem 29. Oktober dem fast ununterbrochenen Ansturm von 61 Divisionen und sieben Panzerkorps der Bolschewisten und Rumänen standgehalten. Die Verluste des Feindes an Menschen und Material sind hoch. 664 Panzer, über 100 Geschütze und ungezählte andere Waffen und Kriegsgüter wurden vernichtet oder erbeutet. Flakartillerie und fliegende Verbände einer Luftflotte unter Führung von Generaloberst Deßloch vernichteten bei diesen Kämpfen 155 weitere Panzer und schossen 153 Flugzeuge ab. Sie zerstörten außerdem über acht-hundert Fahrzeuge, zahlreiche Lokomotiven und Eisenbahnzüge. Im ostslowakischen und ostpreußischen Grenzgebiet sowie in Kurland scheiterten schwächere feindliche Angriffe.

Ein den Hafen von Libau am 27. November angreifender sowjetischer Schlachtfliegerverband verlor durch die deutsche Abwehr innerhalb weniger Minuten zwölf Flugzeuge und wurde zum Notwurf seiner Bomben gezwungen. Vor der westnordwestigen Küste wurde ein britisches Schnellboot beim Angriff auf ein kleines deutsches Geleitzes versenkt.

Über dem Reichsgebiet beschränkte sich die feindliche Fliegertätigkeit auf einzelne Angriffe im frontnahen Raum und auf schwächere nächtliche Störflüge. In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages führten die Briten Terrorangriffe gegen Essen, Düsseldorf und Neuß.“

Ergänzend zum Wehrmachtsbericht wird gemeldet: „Die Heeressturmgeschützbrigade 244 unter Führung von Hauptmann Jaschke hat in zehntägigen pausenlosen Kämpfen an der Westfront die schwermündende Infanterie durch besondere Standhaftigkeit unterstützt und bei nur zwei eigenen Ausfällen 54 schwere und schwerste englische und amerikanische Panzer sowie zwölf Panzerspähwagen vernichtet.“

„Gebt uns Brot, gebt uns Kohle“

Streikendes Verkehrsgewerbe in Brüssel — Pierlot warnt

Stockholm, 29. November.

Von allen Seiten marschieren, wie aus Brüssel gemeldet wird, Verbände der unter bolschewistischen Führung stehenden Untergrundbewegung nach Brüssel, um gegen die Regierung Pierlot zu demonstrieren. Britische Truppen in voller Kriegsbereitschaft, mit Stahlhelmen ausgerüstet und durch Panzerabteilungen verstärkt, bewachen lebenswichtige Teile der Stadt, darunter vor allem das Parlamentsgebäude.

Mit den Rufen „Gebt uns Brot und Kohle!“, „Nieder mit Pierlot“ zogen Tausende von streikenden Straßenbahnern, Autobuschauffeuren, Telefonisten und Eisenbahnern durch die Straßen Brüssels und demonstrierten gegen die Regierung. Der von den Kommunisten proklamierte Streik ist noch nicht allgemein, doch sind die politischen Gruppen des linken Flügels und die Untergrundbewegung eifrig bemüht, ihn mit allen Mitteln zu erweitern. Nach Ausführungen Pierlots in der belgischen Kammer hat die Widerstandsbewegung bisher nur

27.000 Waffen von den insgesamt vorhandenen 49.000 abgeliefert. 30.000 Angehörige der Untergrundbewegung sollen in die belgische Armee eingegliedert werden. Die Deputiertenkammer bewilligte mit 116 gegen 12 Stimmen der Regierung Pierlot besondere Vollmachten, sechs Abgeordnete verzichteten auf ihr Stimmrecht.

Pierlot richtete eine scharfe Warnung an das kommunistische Blatt „Le Drapeau Rouge“. Die Regierung sei entschlossen, weitere Anforderungen zur Revolution nicht zu dulden. Die Öffentlichkeit dürfe nicht irreführt werden. Wenn das Blatt sich nicht nach der Warnung richte, würde es verboten werden. Die Regierung teilte ferner den Transportarbeitern mit, daß Arbeitsverweigerung in Kriegzeiten eine Pflichtverletzung sei. Es wird bezweifelt, daß sie mit ihren Warnungen Erfolg hat. Obwohl alle politischen Versammlungen und Demonstrationen verboten wurden und in Brüssel der Straßenbahndienst wieder aufgenommen ist, setzen die kommunistische Partei und die Letztgenannte der Untergrundbewegung ihre Agitation fort.

Freimachung des Bachern, die Wiederbesetzung Lorenzens und Reifnigs, die Zerschlagung der PoBruckbande, aber auch erfolgreiche Unternehmungen im Raume Rann und Trifail sind die Anfänge der Offensive und unseres Kommens.

Amnestie verstrichen

Der Gauleiter hat aus einer großen Schau heraus und im Bewußtsein unserer Stärke, durch eine Amnestie-Verordnung, verführten, irregeleiteten und zwangsrekrutierten Bandenangehörigen, soweit sie keine Blutschuld auf sich geladen haben, und den Mitgliedern der Bandenorganisation bis zum 30. November 1944 die Möglichkeit einer straffreien Rückkehr gegeben. Bis heute haben über 1000 Personen von diesem großzügigen Angebot Gebrauch gemacht und sind wieder mit ihren Familien vereint, in unsere Gemeinschaft aufgenommen worden. Die Amnestie, durch Flugblätter, Presse und Plakate, allen den in Betracht kommenden Personen zur Kenntnis gebracht, gibt uns neben der staatspolitischen Notwendigkeit die moralische Berechtigung nach dem 1. Dezember 1944 auf allen Fronten offensiv gegen die bolschewistischen Banditen in ihren verschiedensten Organisationsformen vorzugehen und rücksichtslos zuzuschlagen. Nach dem angegebenen Zeitpunkt wird nicht mehr geredet, sondern ausschließlich gekämpft und ausgemerzt. Wir haben aber auch nicht länger mehr Lust, Familienangehörige von Banditen in unserer Gemeinschaft zu erhalten, sie zu versorgen und zu betreuen.

Kämpfen und ausmerzen

Es kann von uns keiner verlangen, daß wir Frauen und Kinder, Väter und Mütter Heimatrecht geben, sie sogar mit Familienunterstützung betreuen, während ihre Männer und Söhne als Banditen im Walde feige unsere Besitztümer morden und Ruhe und Ordnung stören. Es muß daher jede Familie, die nächste Angehörige als Staatsfeinde in Form von Deserteur der Wehrmacht und Wehrmannschaft, Fahnen- und Gestellungsflüchtige, Banditenangehörige usw. besitzt, damit rechnen, daß wir sie mit allen Konsequenzen aus unserer Gemeinschaft ausschließen, ihnen das Heimatrecht in der Untersteiermark absprechen und ihr Vermögen zu Gunsten des Reiches einziehen. Wir sind nicht gekommen und berufen Unglück und Tränen zu bringen, wir erfüllen aber, wenn wir im Interesse des Friedens und der Ruhe unserer Heimat handeln, unsere staatspolitische Pflicht und das Vermächtnis unserer Toten, die von diesem bolschewistischen Gesinde und ihren Hintermännern gemordet wurden. Wir tun damit aber auch recht den hunderttausenden Untersteirern — jung und alt — in Stadt und Land, die trotz der Agitation des Gegners und den Wechselfällen des militärischen und politischen großen Geschehens, trotz Rückschläge und Prüfungen, trotz gegnerischer Drohungen und Versprechungen als Soldaten, Wehrmänner, Bauern, Arbeiter und Bürger zu ihrem im Jahre 1941 abgelegten Bekenntnis standen und stehen und bereit waren und sind, alles für das Reich und seinen Führer zu geben, damit uns der Sieg wird.

Auszeichnungen der Kämpfer von Sworbe

Berlin, 29. November

Nach dem Abschluß der Kämpfe um die Halbinsel Sworbe verlieh der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an den Kommandeur der bewährten Marineartillerieabteilung 531, den gefallenen Korvettenkapitän (Ma) Hans Hoffeld und das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Fregattenkapitän Adalbert von Blanc, Chef der 9. Sicherungsdivision, der den Nachschub für die Truppen auf Ösel und die Überführung der deutschen Soldaten von Sworbe auf das Festland hervorragend geleitet hat.

Soldaten sammelten für „Mutter und Kind“.

Die Soldaten einer Heeresgruppe sammelten, wie aus Krakau gemeldet wird, für das Hilfswerk „Mutter und Kind“ an einem Tage insgesamt 12,5 Millionen Reichsmark von ihrem Wehrsold.

Den Frieden gewollt, den Tod gewählt

Finnische Gefangene über die Bolschewisierung ihrer Armee

Berlin, 29. November.

„Vor einigen Tagen“, so berichtet der Kriegsberichter Heinz O.R. Moeller von der Eismeerküste, „erschien plötzlich beim Stab unserer Brigade eine sowjetische Kontrollkommission, erklärte der Gefangene, Kompanieführer einer finnischen Jägerbrigade bei seiner Vernehmung auf dem Gefechtsstand einer unserer Divisionen in Nordfinland. Der Oberst, der Major und der Leutnant waren recht mißtrauisch, was sich nun ereignen würde. Zunächst stellten wir aber nur fest, daß die Sowjets von einem Bataillon zum anderen fuhren und sich von den Kommandeuren Vortrag halten ließen.“

Aber dann merkten wir bald, was die Glocke geschlagen hatte. Ein Angriffsbefehl jagte den anderen. Unsere Kompanie wurde frontal gegen die Deutschen vorgejagt. Aber Erfolge erzielten wir trotz großer Verluste nicht. Wir wissen ja auch, daß wir im Frontalangriff nie etwas gegen die Deutschen ausrichten können. Das einzige Ergebnis dieser verlustreichen Kämpfe war, daß innerhalb drei Tagen sämtliche Ba-

taillonskommandeure unserer Brigade abgelöst wurden. Sie verschwanden. Wohin? Niemand hat von ihrem weiteren Schicksal noch etwas gehört, und wir mußten weiter angreifen und immer wieder angreifen, bis unsere Bataillone zu einem kümmerlichen Häuflein zusammen geschmolzen waren. Bei unserem letzten Angriff ergab sich eine günstige Gelegenheit, so daß ich mich gefangen nehmen lassen konnte. Viele von unseren Soldaten möchten überlaufen, aber sie fürchten sowjetische Repressalien an ihren Familien.

Auch die Briefzensur ist jetzt eingeführt worden. Sowjetische Überwachungsorgane zensieren jeden einzelnen Feldpostbrief. Auch die Briefe aus der Heimat tragen jetzt sowjetische Kontrollstempel. So wird die Truppe über die Verhältnisse in der Heimat weitgehend im unklaren gehalten. Die Hoffnungslosigkeit und das Grauen vor der Zukunft ihres Volkes spricht aus allen Aussagen der finnischen Gefangenen. Unbewußt ahnen sie alle, daß Finnland sein Schicksal verspielt hat. Den Frieden wollte Finnland, aber den Tod hat es gewählt.“

Zvonko war in der Banditenschule

Ein Bericht aus Zagorien / Von H-Kriegsbericht Otto Koschitz

H-K. Zvonkos Eltern waren Keuschler. Ihr kleiner Besitz, dessen karger Boden zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel lieferte, steht tief in Zagorien, weit ab noch vom Dörfchen, von dem noch drei gute Stunden Fußweg bis zur kleinen Haltestelle der Lokalbahn sind. Doch trotz der weitestentfernten Abgeschlossenheit waren Zvonkos Eltern nicht rückständig. Eines stand bei ihnen schon lange fest. Ihr Zvonko sollte die Schule besuchen, er sollte sich mit all dem, was sie nur langsam und mühselig sich erwerben konnten, schon in den Kinderjahren vertraut machen. Im Dorfe gab es ja eine einklassige Volksschule, und der alte Lehrer, der die Hälfte seines Lebens hier verbracht hatte, wußte genau, was seine kleinen Zagorianer für ihr Leben brauchten.

Zvonko trippelte täglich den weiten Weg ins Dorf mit seinem Ranzen auf dem Rücken und einem Stück Brot in der Tasche. Leicht folgte er dem erzählenden Ton des Lehrers, schnell nahm er alles auf, Zvonko gehörte zu den Besten in der Klasse. Doch bereits zur Jahreswende stießen die Banditen auch in Zvonkos Heimat ein, sie drangen in das Dorf und setzten auch die Schule in Brand. Ängstlich stand Zvonko vor den rauchgeschwärzten Mauern des Schulgebäudes. Und daheim erzählte er alles, was er gesehen hatte und daß die Leute im Dorfe munkelten, der Lehrer wäre mit seiner Schule verbrannt.

Am Dreikönigstag, als die Bauern mit ihren Gesinde zur Kirche gekommen waren, war diese geschlossen und auf dem Kirchhof hielt ein Kommissar eine weitschweifige Ansprache, in der er von einer neuen Zeit und vielem anderen sprach. Zvonko wurde erst aufmerksam, als der Redner auch verkündete, daß der Schulunterricht regelmäßig weitergehe und gleich am nächsten Tage zur gewohnten Stunde beginne.

Am nächsten Morgen kam Zvonko noch vor der angesetzten Stunde im Dorfe an und wurde von einem bewaffneten Mann in das Gasthaus verwiesen. Tabakrauch und Schnapsgeruch schlugen ihm entgegen. Die Stube war noch gar nicht ausgefegt worden und überall sah man die Spuren des Gelages, das am Vortage wohl bis tief in die Nachtstunden gedauert haben mußte. Und zwischen den schmierigen Gasthaustischen lungerten schon einige seiner Mitschüler herum.

Als der Unterricht beginnen sollte, waren fast alle Kinder versammelt. Die Zeit verging, doch kein Lehrer trat ein. Wegzugehen traute sich aber niemand. Endlich öffnete sich die Tür und herein trat einer der Männer, der am Vortage neben dem Redner gestanden war. Gähnend und sichtbar unausgeschlafen und schlecht gelaunt ließ er sich auf einen der

Wirthausstühle nieder und gebot mit barschem Tone, daß die Kinder sich um die Tische setzen sollten.

Und dann begann das, was die „Volksbefreier“ unter Unterricht verstehen. Ratlos und verschreckt blickten die Kinder um sich. Sie konnten es nicht fassen, daß alles, was sie bisher gelernt hatten, nichts taue, ja, daß sie durch all den „faschistischen Kram“ nur verblödet würden und die Schule dümmere verließen, als sie sie aufgesucht hätten. Mit erhobener Stimme teilte er ihnen dann mit, daß sie überaus glücklich sein müßten, weil sie von nun an eine richtige Schule besuchen werden, die ihnen alles geben werde, was sie in der neuen Zeit zu wissen hätten. Und so ging es fort. Stundenlang. Als der Mittag angebrochen war, sandte der „Lehrer“ alle nach Hause. Der neue Gruß, den sie ausschließlich anzuhören hatten, war das einzige, was sie an diesem Tage erlernt hatten.

Bald sahen die Kinder ein, daß sie für diese Art von Schulunterricht tatsächlich keine Schultafel, keine Kreide und keinen Schwamm brauchten. Denn auch nach vierzehn Tagen „Unterricht“ hatten sie noch keine Lese- und Rechenstunde gehabt, nichts von ihrer kroatischen Heimat gehört. Sie wußten nur, daß es einen Tito gebe, der „Marschall“ sei, daß Stalin der mächtigste Mann der Welt, die Sowjetunion das beste Staatsgebilde sei, und daß auch bald in Kroatien Stalin herrschen werde.

Die Kinder hatten an diesem Schulunterricht keine Freude. Der Lehrer war roh und gemein, doch ausbleiben durfte keiner, da sonst die Eltern sofort als Gegner der „Volksbefreiung“ zur Verantwortung gezogen wurden. Oft kam der Lehrer überhaupt nicht. Dann saßen die Kleinen herum und warteten auf die Mittagszeit, da der „Unterricht“ als beendet galt.

Monate vergingen, der Frühling war ins Land gekommen und auch der Sommer. Doch die Schaffensfreude und Arbeitslust fehlten in diesem Jahr den braven Zagorianern vollkommen. Lücken waren in ihre Reihen gerissen worden. Der eine und der andere fehlte. Das Bandengericht hatte einige verurteilt, andere in ihre Brigaden gepreßt. Niemand wußte, wann er an die Reihe kommen würde.

Eines Tages dröhnte Kampfplärm bis in den fernen Winkel, wo die Keusche von Zvonkos Eltern stand. Immer näher kam er und auf einmal rannten Bandenmitglieder gehetzt dem Hause zu. Von hier aus wollten sie noch einmal Widerstand gegen die nachdrängenden deutschen und kroatischen Truppen versuchen. Zvonko war mit seinen Eltern rechtzeitig in den nahen Wald geflüchtet. Doch als sie aus

An der Zaberner Senke

Hohe Feindverluste vor unseren Sperrern

Berlin, 29. November

Trotz hoher Verluste konnte der Gegner sein Einbruchstor an der Zaberner Senke nur unwesentlich erweitern. Auch nordöstlich Zabern traf er bei Angriffen in Richtung auf Hagenau auf hartnäckigen Widerstand, so daß er keinen der Gräben unserer Sperrstellung nehmen konnte. Die 12. amerikanische Infanteriedivision hatte hier sehr erhebliche Verluste. Auch weiter westlich sind an der Moder noch schwere Kämpfe im Gange, in die unsere Sturmgeschütze mit Erfolg eingriffen. Ebensowenig wie der Feind seinen Straßburger Einbruchsweg nach Norden erweitern konnte, kam er bei seinen Angriffen nach Süden zum Erfolg, dagegen wurden nördlich und nordöstlich Barr vordringende feindliche Einheiten von Gegenstößen getroffen und mußten mehrere der von ihren Spitzen bereits erreichten Ortschaften wieder aufgeben. Auch westlich Barr und Schlettstadt regelten unsere Truppen den an den Paßstraßen angreifenden Feind in erbitterten durch Schneestürme erschwerten Kämpfen ab. Sein Versuch, aus dem Gebirge herauszutreten, scheiterte hier ebenso wie sein Plan, in der burgundischen Pforte unseren vorspringenden Frontbogen abzuschneiden.

Noch ein finnischer Schlaganfall

Und Rücktritt führender Parteimänner

rd Stockholm, 29. November

Die Serie geheimnisvoller Schlaganfälle und Unglücksfälle, von denen namhafte Politiker betroffen werden, hält an. Offiziell wird in Helsinki bekanntgegeben, daß der finnische Kriegsminister General Walden von einem Schlaganfall heimgesucht wurde. Sein Zustand gäbe Anlaß zu Befürchtungen. Walden ist Kriegsminister schon seit 1940 — in sowjetischen Augen also mitverantwortlich für den Krieg — und wird als Mannernheims besonderer Vertrauensmann betrachtet. Er sei zusammengebrochen, als er „von einer besonders wichtigen Zusammenkunft zurückkehrte“. Der von den Sowjets und Kommunisten heftig bekämpfte Vorsitzende der finnischen Sozialdemokraten, Tanner, nahm am Dienstag plötzlich von seiner Wiederwahl durch den Parteikongreß Abstand. Auch der frühere Minister Salovaura, der Tanner politisch sehr nahesteht, trat zurück.

Bomben für Hunderte von Angriffen

Explosionstrichter von 100 Meter Tiefe

rd Stockholm, 29. November

Die Aufräumarbeiten am Schauplatz des furchtbaren englischen Explosionsunglücks bei Burton-on-Trent, wo ein großes unterirdisches Fliegerbombenlager aus geheimnisvoller Ursache in die Luft flog, sind noch in vollem Gange. Die amtliche Darstellung behauptet, eine einzelne kleine Bombe sei aus Zufall explodiert, und der Luftdruck habe das ganze Depot zur Explosion gebracht. Der Wert des Lagers habe sich auf mehrere Millionen Pfund belaufen, und die Masse der Bomben sei ausreichend gewesen „für mehrere hundert Großangriffe gegen Deutschland“. Der Schauplatz der Explosion ähnelt, so sagt Reuter, einer „Wüste“. Der Haupttrichter, der eine ganze Farm verschlang, ist hundert Meter tief. Die Rettungsarbeiter erklärten, daß über hundert Leichen noch nicht ausgegraben wurden.

ihrem Verstecke herauskamen, fanden sie ihr Haus in hellen Flammen. Das war die letzte „Befreiungstat“ der Banditen.

Heute lebt Zvonko mit seinen Eltern unten im Dorfe. Und Zvonko besucht wieder eine Schule, in der es so zugeht, wie er es vom ersten Tage an gewohnt war. Eine helle Bauernstube ist der Beihilfsschulraum. Ausgerichtet stehen die Schulbänke, vorne steht die Tafel. Alles ist wie früher. Nur der alte Lehrer fehlt. Eine junge Lehrerin hat sein Erbe angetreten. Sie ist redlich bemüht, den Alten voll und ganz zu ersetzen.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung Anton Gerschack, b.e.de in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Nachtquartier vor 140 Jahren in Cilli

Was damals der Schriftsteller Johann Gottfried Seume in der Sannstadt erlebte

Auf seinem vielbewegten Erdenwallen kam der 1763 in Pörsna (Sachsen) geborene Schriftsteller Johann Gottfried Seume auch nach Cilli. Es war im Jahre 1801, als Seume neuerdings zu Knotenstock und Tornister griff, um seinen so berühmt gebliebenen Spaziergang nach Syrakus anzutreten. Das Wandern galt ihm ja mehr als das Schreiben; er schrieb nur, um wieder wandern zu können. Die große Fußwanderung führte den schwärmerischen Liebhaber der klassischen Antike über Wien und Triest nach Sizilien und wieder zurück über Frankreich nach Leipzig. Die Aufzeichnungen der Erlebnisse und Eindrücke dieser abenteuerlich-gefährlichen Wanderung, die in dem „Spaziergang nach Syrakus“ niedergelegt sind, gehören zu den köstlichsten deutschen Reisebeschreibungen: ein andächtig-besinnliches Buch, das sich in seinen bukolischen Stimmungswerten neben Goethes „Italienischer Reise“ behauptet hat.

Auf dieser Fahrt kam nun Seume auch durch die Untersteiermark und nach Cilli. Der Aufenthalt in dem Sannstädtchen wäre dem ewigen Wanderer unter den deutschen Dichtern beinahe verhängnisvoll geworden. Seume schreibt darüber: „In Cilli kam ich ziemlich spät an und tat mir gütlich in sehr gutem Bier, das nun ziemlich selten zu werden pflegt. Aus Verzweiflung muß ich Wein trinken und zwar viel; denn sonst würde man mich ohne Barmherzigkeit auf ein Strohlager weisen, und wenn ich auch noch so sehr mit dem Gelde klingelte. Es wurde hier bey mei-

ner späten Ankunft so stark geschossen und geschrien, daß ich glaubte, es wäre Revolution im Lande. Wie ich näher kam, hörte ich, daß es Schlittenfahrten waren. In Cilli hätte ich auch bald meine irdische Laufbahn geschlossen: das ging so zu. Ich aß gut und viel und hatte bestellt, mir ein gutes Zimmer recht warm zu machen, weil es fürchterlich kalt war; denn die steyermärkischen und krainischen Winter halten sich in gutem Kredit und der jetzige ist vorzüglich streng! Nach der Mahlzeit ging ich auf das Zimmer, zog mich aus, stellte mich einige Minuten an den Ofen und legte mich zu Bette. Es mochte gegen 4 Uhr des Morgens gewesen seyn, als ich durch eine furchtbare Angst geweckt wurde und den Kopf kaum heben konnte.“

Seume erzählt nun ausführlich, wie sehr er sich anstrengen und alle seine Kräfte zusammennehmen mußte, um das Fenster zu öffnen. Den restlichen Teil der Nacht verbrachte er sitzend in der Gaststube. War es das berüchtigte Kohlenoxyd, das bei unvollkommener Verbrennung der Kohle in schlecht abziehenden Öfen entsteht, oder war es ganz einfach der viele untersteirische Wein gewesen, worunter Seume in jener Nacht so unsäglich zu leiden gehabt hatte, wir wissen es nicht zu sagen. Fest steht nur eines: der Aufenthalt in Cilli ward Seume hiedurch so sehr verleidet, daß er gleich nach dieser Nacht seinen Ranzen packte und bis nach St. Oswald für-baß schritt...

Der „Spaziergang nach Syrakus“ hat Seume

zum berühmten Autor gemacht. Aber die Behaglichkeit eines bürgerlichen Lebenskreises kann den Ruhelosen nicht lange festhalten. „Ich halte den Gang für das Ehrenvollste und Selbständige im Manne und bin der Meinung, daß alles besser gehen würde, wenn man mehr ginge...“ Fahren zeigt Ohnmacht, Gehen Kraft.“ So unternimmt Seume drei Jahre später wiederum eine Reise, die ihn über Breslau, Warschau nach Moskau und zurück über Petersburg, Stockholm, Kopenhagen, Kiel und Hamburg führt.

Seume ist eine scharf umrissene, Ernst Moritz Arndt — der übrigens auch einmal und zwar am 19. September 1798 durch Cilli gewandert war — verwandte Persönlichkeit der Zeit vor den Befreiungskriegen, mannhaft, rein und tüchtig. Sein menschlicher und völkischer Edelssinn hat die Feuerprobe eines gewiß reichbewegten, absonderlichen und vor allem in der Jugend grausamen Schicksals glänzend bestanden. Er starb 1810 in Teplitz, wo er Heilung von schweren rheumatischen Leiden suchte. Ein unruhiges, aber nicht zielloses Leben war zu Ende gegangen.

Helfried Patz

Christa Richter-Steiner spielt in Graz

Diesmal ohne ihren Gatten, und zwar als kultivierte Meisterin der Sologeige, der es vom ersten Bogenstrich an gelang, ihren längst bewährten Ruf als Geigerin aufs neue zu bestätigen, erschien Christa Richter-Steiner im Stephaniensaal und bescherte den Grazern einen Sonatenabend, der sich schon allein durch die Auswahl der Vortragsstücke auf das nachhaltigste dem Ohre einprägte.

Die e-moll-Violinsonate Hans Pfitzners beschwor die von Wunderblumen zartester Klänge

so reich blühende Landschaft der deutschen Seele und vermittelte gerade in unserer ersten Zeit einen Teil jener gläubigen Innigkeit, aus der wir immer wieder neue Kraft schöpfen. In Beethovens Opus 98 schwang die zu kristallklarer Helligkeit gediehene Formenwelt der mittleren Schaffensperiode des Meisters, während uns in César Franks A-dur-Sonate jene Gefühlsprache entgegentrat, die wir, ein wenig verallgemeinernd mit der Bezeichnung impressionistisch zu bestimmen suchen. Franks großartige Satzkunst aber weist ihn ebenso als hervorragenden Beherrscher der Form aus.

Als in allen Stilarten nicht minder bewandelter Partner am Flügel bewährte sich diesmal wieder Professor Hugo Kroemer, dem auch die Schwierigkeiten technischer Natur nur Anlaß zu gesteigerter Wiedergabe wurden. So kam ein Abend zustande, an dem man seine Freude hatte.

Kurt Hildebrand Matzak.

Aus dem Kulturleben

Die letzte Schwester des untersteirischen Tondichters Hugo Wolf, die Witwe des Oberberger Kötter, ist kürzlich im 80. Lebensjahr in Wien gestorben und wurde an der Seite ihres Bruders auf dem Wiener Zentralfriedhof beigesetzt.

Max Halbe arbeitet an einem neuen Roman, in dessen Mittelpunkt Martin Opitz steht und der „Die Friedensinsel“ geheißen wird. Der Dichter bereitet eine Gesamtausgabe seiner Werke im Bergland-Verlag, Salzburg, vor.

Als neue Bände der Feldpostausgaben der Kleinen Volk- und Reich-Bücher erscheinen im Volk- und Reich-Verlag von E. T. A. Hoffmann „Das Fräulein von Scuderi“ und von Heinrich von Kleist „Das Erdbeben in Chili“ und „Der Findling“.

Guter Kälteschutz für Pflanzen

Kälteempfindliche Spalier-Obstbäume, wie überhaupt Pflanzen, die vor Kälte geschützt werden sollen, bedecken man früher oft mit Sackleinwand. Diese steht heute für solche Zwecke nicht zur Verfügung. Man erreicht aber denselben Kälteschutz, wenn man die Bäume mit Fichtenreisig bedeckt, zumal sich die Reisler auch gegen die häufig noch im Frühjahr auftretenden Spätfröste als eine sehr gute Schutzhülle erweisen. Sie sollten deshalb auch erst möglichst spät weggenommen werden. Für Rosen oder auch für andere Pflanzen, die winterlichen Laubschutz brauchen, ist besonders das Decken mit Nußlaub sehr zu empfehlen, weil sein starker Geruch die Mäuse fernhält. Um die Mäuse zu vertreiben, kann man auch auf frische Mistbeete eine Schicht Nußblätter legen.

Die Geburtsstätte des Karpfens

Seit Jahrhunderten werden im oberschlesischen Fischzuchtgebiet, das auch die Heimat des deutschen Spiegelkarpfens sein soll, die besten und schmackhaftesten Karpfen gezüchtet. Über 40 v. H. der gesamten deutschen Teichkarpfenzucht finden sich im schlesischen Raum. Die Ernte auf den Teichwirtschaften ist jetzt in vollem Gange. Rund 14.500 Hektar ablaßbare Teichfläche besitzt heute allein der Gau Oberschlesien. Bei einem Teich von 25 Hektar dauert die Trockenlegung zehn Tage. Die dreijährigen Fische werden dann in großen Netzen gefangen, zuerst in Bottiche und von dort in kleine Fässer umsortiert, um schließlich die kurze Fahrt in die Winterbehälter oder Winterteiche anzutreten, von wo sie vornehmlich in der Weihnachtszeit in die Haushaltungen wandern und eine willkommene Mahlzeit bieten.

Winke für Kleingärtner

Jetzt zu Ende November Komposthaufen umschaukeln, mit Fäkalien, wenn vorhanden, versetzen. Neue Komposthaufen mit Gemüseabfällen, Laub, Kehrreicht usw. machen. Das eingelagerte Gemüse in Mieten und Lager beobachten, lüften, um das Gemüse vor Fäulnis zu bewahren. Nicht mehr haltbares Gemüse verbrauchen oder abgeben. Bei frost- und schneefreiem Wetter kann im Frühjahr gebauter Spinat und Rapunzel geerntet werden. Achtung auf Wühlmäuse, die im Boden verbleiben oder im Herbst gepflanzte Gemüsearten wie Porre, Schwarzwurzel, Salatschote, Wintersalat empfindlich schädigen können.

Rundfunk am Donnerstag. Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Aus der Literaturgeschichte. G. E. Lessing; 14.15 bis 15: Allerlei von zwei bis drei; 15 bis 16: Opernklänge, Suite u. a.; 16 bis 17: Die Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann spielt; 17.15 bis 17.30: Unterhaltsame Musik; 17.30 bis 18: Zeitpiegel; 18 bis 18.30: „Klingendes Land“, Chor und Orchester der Rundfunkorchester Hamburg musizieren; 18 bis 18.30: Zeitpiegel; 18.30 bis 19.45: Frontberichte; 20.15 bis 21: Das Rundfunkorchester Arthur Rother dirigiert die Sinfonie zu Dantes „Divina commedia“ von Franz Liszt; 21 bis 22: Erster Akt aus Rossini's Oper „Der Barbier von Sevilla“, Aufführung der Staatsoper Dresden. Dirigent Kurt Striegler. — Deutschlandsender: 17.30 bis 18.30: Sinfonische Musik von Mozart, Richard Strauss und Reger. Dirigent Josef Keilberth; 20.15 bis 22: Bunte Melodienkette aus Tonfilm, Lustspiel und Operette.

Wie ist denn das Erdöl entstanden?

Ja, woher kommt und woraus besteht das Erdöl, aus dem wir Benzin, Schweröl für Dieselmotoren und Schmieröle machen? Zwei Deutsche, der Chemiker Engler und der Geologe Höfer, haben diese oft gestellten Fragen beantwortet und in einer Weise Bescheid über die Herkunft des Erdöls gegeben, die alle seine Eigenschaften und Bestandteile am besten erklärt. Die Erdöläger sind gewaltige Friedhöfe von Tieren! Die Leiber von Meeres-tieren, die vor Jahrmillionen untergegangen sind, liefern das Erdöl.

Wenn ein abgestorbener Organismus im Wasser liegt, verwest er, sofern der Sauerstoff der Luft an ihn gelangen kann. Ist er aber vom Wasser derart bedeckt, daß ihn kein Luftsauerstoff mehr erreicht, oder enthält das Wasser Salze und Schwefelwasserstoffe, die nur noch gewissen Fäulnisserregern ein Leben gestatten, dann werden die leicht zersetzlichen organischen Bestandteile, wie Eiweiß, Fette und Kohlehydrate, nicht zerstört. Verrottet wird durch die Fäulnis im „Faulschlamm“ nur die Form. Die organischen Stoffe wandeln sich in die verschiedenen

Kohlenwasserstoffe um. Für diese Methode, Petroleum zu erzeugen, hat es der Erde niemals an Material gefehlt. Ungeheuer groß sind allein die Schwärme jener kleinen Lebewesen, die als „Plankton“ die Oberfläche der Ozeane bevölkern. Ein ganzer „Regen von toten Tieren“ sinkt unaufhörlich zum Grund der Weltmeere hinab. Darunter gibt es sogar butterweiche und sehr fettreiche Fische, die der Mensch ohnehin „Ölfische“ nennt. Tiefseeforscher haben Massengräber von Haken und Walen gefunden. Man hat auch gelegentlich eine Fläche von vielen Quadratkilometern gefunden, die dick bedeckt war mit toten und sterbenden Schildkröten, die offenbar einer Seuche zum Opfer gefallen waren. Vor etwa 50 Jahren säumten die Ufer des Ob und des Irtysh in Sibirien ganze Wälle toter Fische.

Doch ganz unabhängig von solchen Katastrophen und weit erfolgreicher als diese bilden sich durch den jährlichen Anfall von toten Tieren im Laufe von Weltzeitaltern die Hunderte von Meter tiefsten Faulschlammes, wie man ihn auch heute noch z. B. im Schwarzen Meer nachweisen kann.

Liebesbriefe im Wandel der Zeiten

Liebesbriefe sind nicht weniger alt als die Liebe selbst. Schon lange bevor Tinte und Feder erfunden wurden, gelang es der erfindungsreichen Liebe, sich entsprechend zu verständigen.

Vor tausend Jahren verfiel der Guajiro-Indianer darauf, sein eigenes Gesicht, seine Arme und Beine als Briefpapier zu verwenden und war so zufrieden mit dem Erfolg, daß er es auch heute noch tut. Wenn dieser merkwürdige Liebesbrief in schönster roter Erdfarbe ausgeführt ist, spricht er ganze Bände und ist sogar auf größere Entfernung zu lesen und immer leicht verständlich.

Ein Liebesbrief in altpersianischer Knotenschrift dagegen war nebstbei ein richtiges Gedächtniszeichen. Wenn diese Knotenschrift im Dienste der Liebe sprach, so bezeichnete außerdem jeder Knoten die Dauer eines Tages, und der Liebende hat nun für die Zeit der Trennung täglich einen Knoten zu lösen und dabei seiner zu gedenken. Die Art jedoch, wie die Knoten geschürzt wurden, bargen den eigentlichen Inhalt der Mitteilung.

Aber nicht nur bei den alten Völkern Asiens, bei Chinesen, Persern und anderen war die Knotenschrift gang und gäbe. Noch im späteren Mittelalter bestand bei verschiedenen germanischen Stämmen die Sitte, durch bedeutungsvolles Knüpfen der Knoten allerlei Verträge, besonders „bindende“ Kraft zu geben. Knoten spielten auch eine entsprechende Rolle bei Liebesmitteilungen, denn was will fester und unlöslicher binden als die Liebe?

Die Entwicklung der Schrift selbst ging Hand in Hand mit dem Schreibmaterial. Die Schriftzeichen, die sich fast überall aus der Bilderschrift entwickelten, fanden immer mehr Ausdrucksformen nicht nur für sichtbare, sondern auch für nur gefühlte Begriffe und Vorstellungen. Die Bilderschrift auf ältestem mexi-

kanischem Papier, aus der Faser der Aloe oder der Palme hergestellt, zeigt bereits die Reichhaltigkeit einer Hieroglyphenschrift, die so vielfältige Ausdrucksmöglichkeiten besaß, welche gerade der Überschwenglichkeit liebender Herzen gerecht wurden.

Mit der Verbesserung des Schreibmaterials nahm dann auch die Schönheit der Schrift zu und — der Umfang der Liebesbriefe. Ägypten hatte eine berühmt schöne Schrift, Ägypten war aber auch von der Natur verschwenderisch mit Schreibmaterial ausgerüstet worden, vor allem durch die Papyrusstaude, die ja dem Papier den Namen gab.

Hingegen mußten sich die Babylonier mit selbstgebrannten Ziegeln als Schreibmaterial behelfen, da ihnen jedes sonstige geeignete Naturprodukt fehlte.

Auch bei Japanern und Chinesen war die Art ihrer Schreibutensilien nicht nur von formgebendem Einfluß auf die Schrift, sondern auch auf die Schreibfreudigkeit der Liebe. Da sich ihr faseriges Papier nicht mit spitzen Federn beschreiben ließ, wurde es mit Pinseln beschrieben. So entstand nicht nur diese merkwürdige Schrift mit den sonderbaren Schnörkeln und Anhängseln, sondern sie färbte auch auf den Inhalt ab, der nicht weniger verschnörkelt wurde.

Wie unsere Ahnen ihre Liebesbotschaften abfaßten, beschreibt uns Franz Schubert: „Ich schnitt es gern in alle Rinden ein...“ Erfunden wurde diese Art, seine Liebe zu gestehen, bereits vor tausend Jahren. Baumrinde, glatte Felswände und vor allem Rindenplättchen, die sogar versandfähige Liebesbriefe ergaben, dienten diesem Zweck.

Und die Schrift? Die germanischen Stämme waren Bauern- und Jägervölker, also Menschen, die auch noch heute mit mehr Bedachtsamkeit ihre Worte wählen und sparsamer ver-

Für die Frau

Das Luftschutzgepäck unserer Kleinsten

Auch für den Säugling und das kleine Kind muß das Luftschutzgepäck stets bereit gehalten und immer wieder auf seine Vollständigkeit überprüft werden. Zur Unterbringung der für unsere Kleinsten bestimmten Sachen eignet sich wohl am besten ein Rucksack. Er muß so aufbewahrt werden, daß er stets rasch zur Hand ist, am besten also gleich am Wohnungseingang. Enthalten soll der Rucksack folgende Dinge:

1. Genügend Kinderwäsche zum Wechseln.
2. Entsprechende Nahrung wie Trockenmilch, Zwieback, Tee und etwas Zucker, für den Säugling die Flasche mit Verschluss und Sauger.
3. Eine Windel oder ein Stück Stoff, das sich in Wasser getaucht, allenfalls bei Rauch oder Gasgefahr als Schutz Tuch eignet.
4. Spielzeug, äußerst wichtig, um die Kinder zu beruhigen. Schreiende Kinder sind eine starke Belastung für die Menschen im Schutzraum und verursachen leicht Unruhe in der Gemeinschaft.
5. Eine Wolldecke, feste Tischdecke oder dergleichen, woraus man im gegebenen Fall im Schutzraum eine Lagerstätte für das Kind bereiten kann oder das Kind auf dem Wege dahin einschlägt. Mit Wasser getränkt wird diese Decke auch als guter Schutz gegen Rauch, Feuer oder Gas dienen können. Kinderwagen mit in einen gemeinsamen Schutzraum zu nehmen, ist wegen Platzmangels verboten.
6. Beleuchtung: eine Kerze und Streichhölzer oder Taschenlampe.
7. Verbandzeug und Sicherheitsnadeln (Dreieckstuch).

Frauen und Mütter müssen — und das braucht ja wohl nicht erst besonders betont zu werden, — fürsorglich alles tun, um das Leben und die Gesundheit der ihnen anvertrauten Kinder zu erhalten und zu bewahren.

wenden als das unterhaltensamere Stadtvolk. Auch in der Liebe. Für unsere Vorfahren waren Worte Symbole für Begriffe und die Schrift ihrer Runen nichts anderes als Ausdruck dieser Symbole. Deshalb umfassen und bezeichnen germanische Runen Worte und Vorstellungsverbindungen, zu deren Wiedergabe wir heute ganze Sätze brauchen. Die Deutung der Runen wurde von besonderen Runenmeistern vorgenommen, nur die Liebende verstanden sicher auch ohne diesen Meister den Inhalt ihrer Runenbotschaften, die ihre Wünsche und ihre Hoffnungen zum Ausdruck brachten.

Die Runenschrift erhielt sich unter dem einfachen Volk erstaunlich lange. Da sie nicht auszurotten war, wurde sie nach der Reform verboten. Trotzdem wurde noch 1626 in Augsburg öffentlich ein Mann verbrannt, bei dem sich Runen gefunden hatten, Liebesrunen. Dieser Verliebte mußte sterben, um dem Verbot größeren Nachdruck zu geben. — Das war zu einem Zeitpunkt, an dem bereits seit einigen hundert Jahren in den Klosterschulen die Schrift mit der Kiefelfeder gelehrt und geübt wurde und sich die vornehmen Liebespärchen bereits längst schon alles Notwendige mit Tinte und auf Pergament zu sagen verstanden.

E. v. Rochefort

Lichtspiel-Theater

Burg-Kino, „Ein schöner Tag“ mit Gertrud Heyen, Carsta Löck, Sabine Peters. Volke von Collande, Günther Lüders. Für Jugendliche nicht zugelassen.

Kino Brunnhof, 30. November, „Kawane“, Für Jugendliche nicht zugelassen.

Burglichtspiele Cilli, 30. November, „Der Fuchs von Glenarvon“ mit Olga Tschekowa, C. L. Diehl, Ferdinand Marian. Ein Film nach dem Roman von Nicola Rohn.

Metropol-Kino, Cilli, 30. Dezember, „Abenteuer im Grand Hotel“, Für Jugendliche nicht zugelassen.

Tenlichtspiele Deutsches Haus, Pottau, 30. November, „Der Optimist“, Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

Tenlichtspiele Stadttheater Pottau, 30. November, „Variété“, Für Jugendliche nicht zugelassen.

Tenlichtspiele Sternthal, Donnerstag, täglich 19.30, „Nacht ohne Abschied“, Samstag, 19.30, Sonntag, 14.30, 17 und 19.30, „Wienerblut“.

AMTICHE ANZEIGEN

Schrankenbeleuchtung. Die Reichsbahnverwaltung Wien teilt mit: Kriegsbedingte Gründe machen eine weitgehende Einschränkung oder Einstellung der Schrankenbeleuchtung bei den schienenbegleitenden Eisenbahnübergängen notwendig. Die Wegbenutzer und besonders die Fahrzeuglenker werden hierauf ausdrücklich aufmerksam gemacht und zu größter Vorsicht aufgefordert.

Volksbildung

Neu, Donnerstag, 30. November 1944, 20 Uhr. Volksbildungsstätte, Dampplatz Nr. 17. Beethoven-Abend. Es wirken mit: Konzertängerin Gertrude Weiß, Sopran; Klavierspieler, Prof. A. Michl; Geige, Prof. H. Kortschak; Cello und verbindende Worte, Eintritte: Karten im Amt Volksbildung, Tegethoffstraße 10A und an der Abendkasse.

Vermischtes

Modellbau ist keine Bastelerei. Schon in der Schule werden Flug- und Schiffsmodellbau als vorwärtliche Ausbildung getrieben, um der Schuljugend auf diese Weise die Kenntnisse moderner Waffen zu vermitteln. Zu den Vebearbeitern der Modellbauten wird eine wasserfester, farbiger Kunststoff benötigt, der unzerbrechbar feste Verbindungen schafft. Die Jugend hat daher heute eine kriegsbedingte Vorrat auf den für den Modellbau geschaffenen Spezialleim „Uhu“, der Alleskleber, 4152

Holzmittel bedingen sparsame Verwendung, damit jeder ernstlich Leidende sich seine Arbeitsfähigkeit erhalten kann. Bei Asthma genügt zur Behebung der Beschwerden mitunter schon ein halbes „Breitkreuz-Asthma-Pulver“. Erhältlich nur in Apotheken in Packungen von RM —,90 an. Breitkreuz KG, Berlin. 4096

Vor 70 Jahren erzeugte der deutsche Chemiker Dr. Friedrich von Heyden zum erstenmal in der Geschichte einen Halbleit, synthetische Salicylsäure, industriell. Heute sind die synthetischen „Heyden“ Arzneimittel, das unentbehrliche Rüstzeug des Arztes im Kampf um die Gesunderhaltung des deutschen Volkes. 3972

Brandwunden richtig behandelt! Nicht verkleistern! Reinigung der Wunde und ihre Versorgung mit Tannin-Präparaten wird sonst erschwert. Wer TE BE OE, das neuartige Tannin-Brand-Gelee bereithält, leistet einen Beitrag zum Luftschutz, der sehr wichtig sein kann! TE BE OE aus der Apotheke. 4066

20 Jahre Wüstenrot Zehntausende Familien verdanken Wüstenrot ihr Eigenheim, viele tausende Ostmärker sparen bei Wüstenrot auf ein Vermögen mittels Sparbrief oder Vermögensbuch. Zahlreiche als in den Friedensjahren sind die Neuabschlüsse von Bausparbriefen, Sparbriefen und Vermögensbüchern. Prospekt kostenlos von der ältesten und größten Bausparkasse der Ostmark, O. d. F. Wüstenrot, Salzburger, Beratungsstelle Marburg/Drau, Schillerstraße 6. 4030

Wie lange reicht eine Dose „Kukeke“? Tragt manche Mutter. Wenn man die in der bewährten Gebrauchsanweisung angegebenen Mengen nimmt, kommt man gut aus. Es wäre Verschwendung, mehr „Kukeke“ zu nehmen als vorgeschrieben ist. „Kukeke“-Kinder sind meist gesund und munter. R. Kukeke, Fabrik diätetischer Nahrungsmittel, (24) Hamburg-Bergedorf 1. 3581

Spielkarten, alle Sorten Spiele. Verkauf gemäß den Bestimmungen, Verlag Wilhelm Steinwender, (12b) Wolfberg, Kärnten. 4113

Kelender 1945, Auslieferung begrenzt. Buchhandlung Wilhelm Steinwender, (12b) Wolfberg, Kärnten. 4112

Familien-Anzeigen

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Olga

am 24. November 1944 nach langem, schwerem Leiden im blühenden Alter von 24 Jahren uns für immer verlassen hat. 4159

Cilli, am 25. November 1944. In tiefer Trauer: Franz u. Antonia Butschwinik, Eltern; Hilde, Schwester; Johann Staube, Schwager; Irene, Nichte, sowie alle übrigen Verwandten.

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter, herzenguter Gatte, Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Onkel und Schwager

Josef Kuschnik

Grenadier

im Alter von 28 Jahren am 19. Oktober 1944 an der Ostfront gefallen ist. 8514

Marburg-Thesen, Tüfter, Cilli, Gottschee, am 27. November 1944.

In tiefster Trauer: Franziska Kuschnik, geb. Uranker, Gattin; Josef, Sohnlein; Familien Kuschnik, Uranker und Frangosch.

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere innigstgeliebte, herzengute Gattin, Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin, Frau

Hilde Jelnikar, geb. Turk

uns bei einem Fliegerangriff entzissen wurde. Sie wurde in aller Stille auf dem Franziskanerfriedhof in Drauweller zur letzten Ruhe gebettet. Die Seelenmesse wird am Donnerstag, den 30. November, um 7 Uhr früh in der Franziskanerkirche gelesen. 8524

Marburg/Drau, 27. Novemb. 1944.

In tiefster Trauer: Josef, Gatte; Josef und Boris, Kinder, und alle übrigen Verwandten.

Danksagung.

Für die überaus herzliche Anteilnahme anläßlich des so schmerzlichen Verlustes meines Gatten bzw. Vaters, Herrn Friedrich Weiß, danken wir allen zutiefst. Insbesondere danken wir den vielen Kranz- und Blumenspendern, der Kreisführung Marburg/Stadt, der Ortsgruppe II, der Zelle 9, Herrn Kreisamtsleiter Nieder für die Abschiedsworte und der Betriebsführung. 8529

Maria Weiß u. Fam. Brntschtsch.

Danksagung.

Für die vielen Kranz- und Blumenspenden sowie die liebevolle Anteilnahme, die uns anläßlich des Todes unseres unvergesslichen Gatten und Vaters, Herrn Lorenz Rep, entgegengebracht wurde, sagen wir allen herzlichsten Dank. Insbesondere dem Ortsgruppenführer, Pg. Doboczy für die tröstenden Worte am Grabe, den Feuerwehren Feistritz und Rast und den DRB für die zahlreiche Teilnahme am Leichenbegängnis. — Feistritz, 24. November 1944. Familie Rep.

Wir geben die traurige Nachricht, daß Fräulein

Theresia Kowatschitsch

Lehrerin i. R.

im 74. Lebensjahre sanft entschlafen ist. Das Begräbnis fand Sonntag, den 28. November 1944 um 3 Uhr nachmittags auf dem Friedhof in Sachsenfeld statt. Die Seelenmesse wurde am Montag, dem 27. November, um 8 Uhr früh in der Marienkirche zu Arndorf gelesen. 4156

Arndorf bei Cilli, 25. Nov. 1944.

In tiefer Trauer: Familie Wodenik.

Mein innigstgeliebter Sohn, unser lieber Bruder

Jäger Hugo Stalzer

ist am 10. Oktober 1944 in einem Reservelazarett in Graz gestorben. Rann, Graz, im November 1944.

In tiefstem Schmerz: Maria Stalzer, Mutter; Olga, Marie, Alois, Anny, Geschwister. 4149

Kleine Anzeigen

Zu verkaufen

Möbel, Stuck ab 50 RM, und Diverses billig abzugeben bei Kores, Tauriskerstraße 6, 1. Stock rechts. 8528-3

Luftschutzbänke, zusammenlegbar, zum Preise von 6 RM erhältlich beim GW-Versorgungsring, Hindenburgstraße 34. 8469-3

Zwei Zuchtschweine auf Einkaufsschein zu verkaufen. Oberrotweln, Fasengasse 55. 8548-3

Zu tauschen

Tausche Herren-Armbanduhr, erstklassig, gegen gut erhaltene Herren- oder Damen-Stiefel Nr. 42 oder 38 oder Herrenwintermantel, mittlerer Größe, Jantscher, Abstal, Stmk., 58. 4188-14

Tausche Puppenzimmer u. weißen Teddybären gegen Damen-Schmischschuhe 38 (Wertaussgleich). Gamsestr. 16. 8512-14

Tausche Feldstecher (Ferglas) gegen Rundfunkempfänger (Volksempfänger), event. Aufzählung, Anzufragen Pickererstraße 24. 8516-14

Spielsachen: Puppenwagen, Glitterbett, Kasten, Bilderbücher und Kindermützen gegen grüne Damensportschuhe Nr. 38. Adresse in der M. Z., Cilli. 4158-14

4-Röhren-Rundfunkempfänger, Alter, Typ, und gut erhaltenes Herrenrad gegen gut erhaltenen Rundfunkempfänger. Zu beschließen täglich von 12—13 und 18.30—21 Uhr. Neudorf, Bunsengasse 5, Marburg/Drau. 8523-14

Schönes Knabenspielzeug (schönes Geschenk) geg. hohe, starke Knabenschuhe Nr. 33 od. Sonstiges, Anzufragen Pickererstraße 24, 1. St. 8517-14

Schönes Glasservice und ein Kaffeeservice, schöne Märchenbücher u. sonstiges Spielzeug gegen Damen- oder Herren-Hubermantel od. Damenregenmantel, Knabenschuhe Nr. 33, Wäsche oder Sonstiges für Knaben von 8 Jahren, Anzufragen Pickererstraße 24, 1. St. 8519-14

Starkes Kindertischchen, Einzst, Kinderstuhl und sonstiges Spielzeug, alles gut erhalten, gegen Hubermantel mit Kapuze oder Gummiregenmantel, Knabenschuhe Nr. 33 od. Sonstiges, Anzufragen Pickererstraße 24, 1. St. 8518-14

Herrnströcker, Nr. 38 gegen hohe Herrenschuhe Nr. 39, Hoschitz, Marburg/Drau, Löngasse 6. 8544-14

2 Paar Damenschuhe Nr. 38 gegen Reisekoffer, zu besichtigen Tauschzentrale, Burgasse. 8541-14

Fuchspoliz, tadello, gegen große Puppe, Leckeburg, Magdalenagasse 34. 8537-14

Kinderdreirad tausche Damengoisser Nr. 39 od. 40. Pickern 215, Lechnig. 8536-14

Stützflügel gegen Damenfahrrad, Anzufragen: Brunnhof, Laudong. 71. 8535-14

Stoppdecke gegen gut erhaltenen Herrenanzug, Wertaussgleich. Parkstraße 16, Part. rechts, von 16—18 Uhr. 8532-14

Eleganter, dunkelblauer Damenhut gegen Lichtbraunen Damenpelzkragen, Schlachthofgasse 20, bei Eleri, Besichtigung von 10—20 Uhr. 8531-14

Zu kaufen gesucht

Gartenhühnerhaus mit Zaunumfriedung, in gutem Zustand, dringendst zu kaufen gesucht. Anträge unter „Gartenhühnerhaus“ an die M. Z. 8527-4

Gut erhaltenes Pelzmanter, auch Huterl od. Haubert für dreieinhalbjährig. Mädel zu kaufen gesucht. Anträge unter „Dringend“ an die M. Z. 8525

Kinderwagen zu kaufen gesucht, wird wegen Krankheit dringend benötigt, Angebote unter „Bald“ an die M. Z. 4147-4

Kleinauto od. schwerer, für Holzgasumhaue geeigneter PKW dringend gesucht. Dr. Weydowsky, Fraubheim b. Marburg/Drau. 8466-4

Ein Schlafzimmer zu kaufen gesucht od. einzelne Möbelstücke, Adresse in der M. Z., Cilli. 4142

Stellengesuche

Suche Vertrauensposten als Kassier, Zuschriften unter „Kassier“ an die M. Z., Marburg. 8533-5

Offene Stellen

Ältere Wirtschafterin für Frau gesucht. Marmayr, Schillerstraße 20. 8509-6

Verlässliche, nette Frau wird zu allein-stehender, pflegebedürftiger Dame als selbständige Stütze gesucht. Anzufragen bei Frau Irene Hitzel, Marburg/Drau, Weinbaugasse 27. 8465-6

Spenglerlehrling wird sofort aufgenommen, Franz Ambrosch, Thesnergasse 7. Cilli. 4143

Zu vermieten

Schlafstelle ohne Bettzeug für ruhigen Herrn zu vergeben. Hindenburgstraße 17, Hofeingang, 1. Stock. 8521-7

Schlafstelle für zwei intelligente Herren im Magdalenenviertel zu vergeben. Anzufragen: Anderlitsch, Allerheiligengasse Nr. 14, 1. Stock. 8539-7

Zu mieten gesucht

Mobiliertes Zimmer per sofort gesucht. Bettwäsche vorhanden, Zuschriften unter „Stadtmittel“ an die M. Z. 8511-8

Älterer, solider Arbeiter sucht Schlafstelle mit Verpflegung. Auskunft: Am Stadtraben 4, Kuchar. 8528-8

Beamter sucht möbliertes Zimmer mit Familienanschluss, Angebote unter „Dringend 8463“ an die M. Z. 8463-8

Verschiedenes

Klavier in Cilli zu mieten oder ständiger Übungsplatz gesucht. Zuschriften unter „Gute Bezahlung“ an die M. Z., Cilli. 4153-14

Heirat

Suche Ehebekanntschaft mit Fräulein od. Witwe von 26—35 Jahren, vom Lande, mit eigenem Haushalt, Kind kein Hindernis, Bin 38 Jahre alt. Zuschriften unter „Vom Osten“ an die M. Z., Marburg/Drau. 8477-12

Fräulein, 28 Jahre, mit Ausstattung, gutem Äußeren und tadello, Ruf, sucht Lebenskameraden zwecks baldiger Ehe. Zuschriften unter „Intelligent“ an die M. Z., Marburg/Drau. 8542-12

Verloren

Linker, blauweißer Flüsting Samstag zum Bahnhof Cilli verloren. Abzugeben gegen gute Belohnung. Cilli, Trank, Weißer Ochse. 4157-13

Damen-Wellhandschuh, rechter, am Samstag am Markt verloren. Abzugeben gegen sehr gute Belohnung Goethestraße 11, Tr. 108. 8522-13

Schwarzer Damenregenschirm Sonntag, 20. 11., bei der 1/18-Uhr-Kinovorstellung in der 18. Reihe abhandengekommen. Abzugeben gegen gute Belohnung in der M. Z. 8510-13

Verloren braune Aktentasche mit Photoapparat auf der Straße WE, Lager Tüchern, Schloß Buchenbach, Fr. Werten. Abzugeben gegen hohe Belohnung bei der Geschäftsstelle der M. Z., Cilli. 4143

Heimatliche Rundschau

Aus dem Feldpostbrief eines Marburgers

Immer wieder kommen in die untersteirische Heimat von ihren tapferen Söhnen an der Front Briefe, in denen nicht nur die Liebe und Anhänglichkeit zum Unterland aufklingt, sondern aus der feste Wille zum Ausdruck kommt, den Platz zu halten, auf den unsere Soldaten gestellt sind. So schreibt ein Marburger von der Ostfront: „Als gestern die Nachricht im Wehrmachtbericht kam, daß meine schöne Heimatstadt Marburg von feindlichen Terrorfliegern bombardiert worden ist, da ist wieder die alte Liebe zur Heimatstadt in mir mehr als je erwacht. Unsere Hoffnung auf unseren Sieg ist auch durch diesen Terror nur noch stärker geworden und unwillkürlich griff meine Hand fester um den Karabiner. Schwere Kämpfe haben wir hinter uns und überall hat es sich bewiesen, daß wir stolz sein dürfen auf das Ehrenkleid des deutschen Soldaten, der sicher auf dem Wege zum Sieg marschiert. Selbst in hartem und schwerem Einsatz sind wir mit unseren Wünschen und unserem Sehnen dem Reich und der geliebten untersteirischen Heimat nahe, die ich herzlich grüße.“ Das sind Worte eines Soldaten der Draustadt. Die Untersteirermark aber ist stolz auf ihre Söhne, die sich in so vielen Schlachten dieses großen Krieges durch ihre Tapferkeit ausgezeichnet haben und sich auch weiter bewähren werden.

Weihnachtsferien der Schulen

Von einer zentralen Regelung der Schulferien zu Weihnachten hat der Reichserziehungsminister in diesem Jahre abgesehen, um eine örtliche Anpassung an die jeweiligen kriegsbedingten Verhältnisse zu ermöglichen. Zwei Gesichtspunkte hat er jedoch als Richtschnur gegeben: Möglichst kurze Ferien, um kriegsmäßig ausfallenden Unterricht nicht noch durch lange Ferien zu beeinträchtigen, andererseits aber Berücksichtigung der Notwendigkeit, nach Möglichkeit Kohlen auch durch die Schule zu Gunsten der Rüstung einzusparen. Beide Ziele lassen sich dadurch erreichen, daß in der Hauptheizperiode mehr Ferien zu Lasten der Ferienzeit in den heizungsfreien Monaten genommen werden. Deshalb soll der größere Teil der Osterferien den Weihnachtsferien zugewendet werden, so daß nach Weihnachten der Unterricht im allgemeinen nicht vor Mitte Januar wieder aufgenommen würde.

Volksturm und Feldpost

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, sind die Gebührenvergünstigungen der Feldpost auch für den Deutschen Volksturm und seine Angehörigen zugestanden worden, natürlich aber nur dann, wenn der Volksturm für Zwecke der Wehrmacht eingesetzt ist. Solche Einheiten des Volksturms genießen für die von ihnen ausgehenden dienstlichen Sendungen die Gebührenvergünstigungen der Feldpost, ebenso die Angehörigen dieser Einheiten für die von ihnen ausgehenden und für die an sie gerichteten Sendungen, solange die Volksturmangehörigen für Zwecke der Wehrmacht eingesetzt sind und durch ihren Einsatz von der Familie getrennt sind. Sendungen an die im Wehrmachtsdienst stehenden Volksturmangehörigen müssen aber an die Dienstanschrift gerichtet sein. Sendungen an eine Privatwohnungsanschrift des Empfängers bekommen nicht die Gebührenvergünstigungen zugestanden. Auch müssen die von im Wehrmachtsdienst stehenden Volksturmeinheiten und ihren Angehörigen abgesandten Sendungen durch Dienststempelaufdruck gekennzeichnet sein. Einheiten des Volksturms und ihre Angehörigen, die nur zu Ausbildungszwecken zur Dienstleistung zusammengefaßt sind, erhalten die Gebührenvergünstigung der Feldpost nicht.

Anderburgs neuer Bürgermeister. Dieser Tage wurde der ehemalige Bürgermeister von Sallenburg, Pg. Hans Winter, als Bürgermeister der Gemeinde Anderburg eingeführt. **Heldengedenken in Bad Neuhaus.** Anlässlich einer würdigen Heldengedenkfeier im Ehrenhain, an der eine große Zahl von Volksgenossen teilnahm, würdigte Oberlehrer Becker das Opfer derer, die auf dem Felde der Ehre blieben. Die Gedenkblätter waren von lieben Händen mit Eibenkränzen geschmückt.

JAN VON WERTH

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Abdruckrechte: Verlag Schwingenstein, München

24 Fortsetzung

Die Spanier zogen sich eilig auseinander und standen lautlos, in fünf eisernen Reihen. Die Gänge ein wenig unruhig, die Soldaten mit starren, gradaus gerichteten Gesichtern. Über die Hügel drüben quollen Wolken regelloser Reiterei, die stutzend hin und her wogten, verschwanden und in Ordnung wieder auftauchten. Sie schoben sich langsam hügelab, hielten und verdichteten sich; die Sonne schien auf ihren Helmen und Kürassen. Spielende Blitze zuckten auf. Und immer war eine große Stille. Plötzlich stieß eine Trompete drüben einen gellenden, langanhaltenden Schrei aus. Dann schmetterte es hundertfach. Die Lawine kam ins Gleiten, Sausen, Brausen und ergoß sich tobend, indes sechstausend kriegsgewohnte Männer aus vollen Kehlen ein rasendes Geschrei ausstießen, bergab, bergab. Das bliesen auch bei den Spaniern die Trompeten. Die Degen kreischten aus den Stahlscheiden und fuhelten, erhoben wie Speereisen, über den Helmen. „Attackier, attackier, heute kommt der Tod zu dir!“, bliesen die Trompeten. Und die Eisenmasse brach los, Standarten hoch, Jans Regiment am linken Flügel, Mordio, mordio! Rasseln, Klirren, Geschrei, Getöse, Schen-

Volksturm im Kreis Lüttenberg vereidigt

Trutzig, die Gegend beherrschend, blickt das Schloß Ober-Mureck in das Tal der Mur. Weithin sichtbar sind die festen Mauern, ein Symbol deutscher Kraft und deutschen Willens.

Als Sonntag, 26. November, die Volksturmleute aus den Ortsgruppen Roßhof und Süßenberg geschlossen in den Hof dieses alten Schlosses marschierten, um den Schwur zu leisten, dem Führer bedingungslos treu und gehorsam zu sein, für die Heimat tapfer zu kämpfen und lieber zu sterben, als die Freiheit zu verlieren, waren sie sich alle bewußt, daß ihre Ahnen bereits einmal diesen Boden unter Einsatz ihres Lebens verteidigten. Die Rede des Kreisführers Pg. Bauer beeindruckte die Zuhörer aufs tiefste. Feierliche Stille herrschte im Schloßhof, als der Kreisstabsführ-

rer Fischer die Kampfsätze des Deutschen Volksturmes verlas. Stolz erhoben sich die Fahnen, die einst den beiden Ortsgruppen verliehen wurden für rastlose Arbeit als Anerkennung und gleichsam als Verpflichtung für die Zukunft.

Am späten Vormittage des gleichen Tages nahm Kreisführer Bauer auch in Abstal die Vereidigung der Volksturmleute aus den Ortsgruppen Oberradkersburg und Abstal vor. Von überall kamen sie her; aus den Weinbergen von Oberradkersburg und aus dem Abstaler-Becken, um den Eid zu leisten. Unter zahlreicher Anteilnahme der Bevölkerung wurde der Schwur erneuert, das zu sein, was die Bewohner dieses Gebietes immer waren: Treu — deutsch — wehrhaft!

Die Ausrüstungspflicht im Werkluftschutz

Zur Bereithaltung von Ausrüstungsgegenständen im Werkluftschutz und im erweiterten Selbstschutz hat der Reichsminister der Luftfahrt zusammenfassend folgendes angeordnet:

Die zum Werkluftschutz und erweiterten Selbstschutz gehörenden Betriebe und Dienststellen haben die Pflicht, die nach Art der luftschutzmäßigen Verhältnisse ihrer Anlagen notwendige persönliche und Geräteausrüstung, z. B. Geräte für den Feuerlöschdienst, Sanitätsdienst, Wiederherstellungsdienst, bereitzuhalten. Im erweiterten Selbstschutz können die Polizeibehörden, im Werkluftschutz die Werk-

luftschutzdienststellen, die Polizeibehörden und die Luftgaukommandos Art und Zahl der in den Betrieben und Dienststellen notwendigen Ausrüstungsgegenstände feststellen und ihre Beschaffung anordnen.

Die Betriebe und Dienststellen sind verpflichtet, die Geräte im Rahmen ihrer allgemeinen Pflicht zu luftschutzmäßigem Verhalten auf eigene Kosten anzuschaffen. Darnach werden die Geräte vom Hauseigentümer besorgt, Mieter unterstützen ihn, indem sie vorhandene Geräte zur Verfügung stellen.

Gemeindeschwestern der NSV helfen den Ärzten

Eine besonders wichtige neue Aufgabe ergibt sich jetzt für die Gemeindeschwestern der NSV. Sie sollen, gemäß einer Anordnung des Hauptamtes für Volkswohlfahrt, soweit möglich für die Zusammenarbeit mit den Ärzten eingesetzt werden.

Der kriegsbedingte Mangel an Ärzten und Gemeindeschwestern soll hier durch eine neue zusätzliche Maßnahme besonders in den Landbezirken gemildert werden. Deshalb bestimmt die Anweisung, daß für die Dauer des Krieges die Gemeindeschwestern so einzusetzen sind, daß ihre hochwertige Ausbildung als Krankenpflegerinnen dem deutschen Volke restlos zugute kommt. Die praktischen Ärzte sollen sich bei Durchführung ihrer Aufgaben der Gemeindeschwestern und Gemeindestationen der NSV bedienen können. Die Leiter der Haupt-

stellen Wohlfahrtspflege und Jugendhilfe sowie Gesundheit und die Leiterinnen der Stellen Gemeindepflege des Hauptamtes für Volkswohlfahrt werden, zusammen mit den zuständigen Ärztekammern, eine entsprechende Planung durchführen. Sowie hierbei durch Verlegungen oder Schließungen von Stationen Schwestern frei werden, kommen sie für den Einsatz auf dem Lande in Betracht.

Die ehrenamtliche Mitarbeit der Gemeindeschwestern im Rahmen der Familienhilfe und nachgehenden Fürsorge bleibt von den neuen Maßnahmen unberührt. Die neue Anordnung des Hauptamtes Volkswohlfahrt stützt sich auf gute Erfahrungen, die bereits in einzelnen Gauen mit ähnlichen Maßnahmen gemacht werden konnten.

Berliner Polizistenmörder hingerichtet

Am Sonntag fand vor dem Sondergericht Berlin der Mord, dem, wie berichtet, drei Polizeibeamte in Berlin-Wittenau zum Opfer gefallen waren, schnellste Sühne. Der Mörder Helmut Kurth war fahnenflüchtig geworden, hatte sich mit seiner Braut Gerda Lippmann in Berlin unter falschem Namen verborgen gehalten und lebte hier von Schiebergeschäften. Als er beim Schwarzhandel von einem Polizeibeamten zur Wache zwangsgestellt wurde und merkte, daß seine wahren Personalien entdeckt werden würden, zog er die vor ihnen verborgen gehaltene Pistole, die er ständig im Gürtel bei sich trug, und schoß kaltblütig fünf Polizeibeamte nieder, von denen drei alsbald ihren Verletzungen erlagen. Dann flüchtete er zu seiner Braut und trieb sich in der Folgezeit in der Umgebung Berlins umher. Die schlagartig einsetzenden Fahndungsmaßnahmen der Kriminalpolizei führten zur schnellen Verhaftung des Verbrecherpaares, das bereits am Sonntag abgeurteilt werden konnte. Helmut Kurth wurde wegen Mordes und Gewaltverbrechens zum Tode, seine Braut wegen Beihilfe zur Fahnenflucht zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Das Urteil an Kurth ist sofort durch Erhängen vollstreckt worden.

Zuchthaus für Brommarkenschieber

Der 32jährige Landwirt Johann Zejnkhar aus Buchenbach bei Klein-Sonntag, der 32jährige Müllergehilfe Alois Filipitsch aus Radersdorf bei Oberradkersburg und der 34jährige Hilfsarbeiter Ignaz Maitzen aus Graz trieben

im August 1944 in Graz und der Untersteirermark Schleichhandel mit mindestens 150 Stück Brotkarten. Zejnkhar verkaufte die um 30 RM je Stück erworbenen Brotkarten um 35 RM je Stück, während Filipitsch und Maitzen als Vermittler auftraten. Da der Schleichhandel mit Lebensmittelkarten die Bedarfsdeckung der Bevölkerung in gefährlicher Weise schädigt und Zejnkhar außerdem in der Absicht handelte, sich zu bereichern, wurde er vom Sondergericht Graz wegen Verbrechens gegen die Kriegswirtschaftsverordnung zu einem Jahr Zuchthaus und zu einer Geldstrafe in der Höhe von 4000 RM verurteilt. Filipitsch und Maitzen erhielten als minderbelastete Helfer je neun Monate Gefängnis.

Todesfälle. In Leitersberg 33 bei Marburg starb der 42jährige Winzer Johann Damisch. In Lembach 78 bei Marburg ist der 65jährige Altersrentner Paul Jamnik gestorben.

Marburger Unfallchronik. Der 34jährige Schlosser Josef Jermann aus Oberrotwein, Martin-Greif-Gasse 65, zog sich bei einem Unfall Rißquetschungen an den Zehen des rechten Fußes zu. Der 30jährige Besitzer Franz Krischan aus Oberhaidin, Kreis Pettau, stürzte und erlitt einen linken Unterschenkelbruch. Beide Verunglückten wurden ins Marburger Gaukrankenhaus eingeliefert.

Namensgleichheit. Wir stellen fest, daß es sich bei der Nachricht „Zweieinhalb Jahre Zuchthaus für Sittlichkeitsverbrechen“ nicht um den Sohn der Maria Stauber, Drechslerwerkstätte in Marburg, Wilhelm Stauber, handelt.

Tapfere Untersteirer

Soldat Max Murschetz aus der Ortsgruppe Pettau, linkes Draufher, wurde für tapferes Verhalten vor dem Feind mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. — Aus der Ortsgruppe Gonobitz, Kreis Marburg-Land, erhielt Gefreiter Karl Bogina gleichfalls das Eisernen Kreuz 2. Klasse.

Dr. Schneefuß sprach in Marburg

Der den Besuchern der Volksbildungsstätte Marburg bereits durch eine Reihe geopolitischer Vorträge bekannte Universitätsdozent Dr. Walter Schneefuß fand sich nun abermals mit einem aktuellen Thema ein. Er beleuchtete Moskaus Drang zum Meere, schilderte Stalins Politik auf dem Balkan, wo sich nun zwischen den Engländern und den Sowjets mannigfache Konfliktstoffe häufen, und über den unaufhaltsamen Zerfall des britischen Weltreichs. Dann wandte sich der Vortragende den Kriegszielen der Anglo-Amerikaner zu und sprach anschließend über Japans Kriegsführung, das mit unerhörter Ruhe und Geduld den Augenblick zum entscheidenden Schlag abwartet. Mit einer Stelle aus einem während des ersten schlesischen Krieges geschriebenen Brief Maria Theresias gab Dr. Schneefuß seinem Vortrag den zeitgemäßen Abschluß. Damals schrieb die mütterliche Frau und Herrscherin an einen ihrer Staatsmänner: „Schonen Sie das Land nicht, fordern Sie jetzt alles für das Heer; dann können wir wieder gutmachen.“ Damit gab Dr. Schneefuß einen Hinweis auf die Erfordernisse, Opfer und Pflichten, die nun im sechsten Kriegsjahr an uns herangetretten sind. Die Zuhörer dankten für die fesselnden Ausführungen mit herzlichem Beifall.

Verlängerte Einlieferungsfrist für Weihnachts-Feldpostpäckchen. Die mit grünen Zulassungsmarken versehenen Weihnachts-Feldpostpäckchen können bis zum 10. Dezember bei der Deutschen Reichspost zur Beförderung eingeliefert werden. Frühzeitige Einlieferung wird jedoch dringend empfohlen.

Immer wieder das tödliche Spiel mit Explosivkörpern. Das Spiel mit Explosivkörpern hat in letzter Zeit schon viele Opfer gefordert. In Bad Neuhaus fand Johann Koren eine Handgranate, mit der er hantierte. Plötzlich explodierte sie, wobei sich Koren so schwere Verletzungen zuzog, daß er an ihnen verschied.

Aus Stadt und Land

Anderburg. Vom 13. bis 20. November wurden zwei Kinder geboren. Gestorben sind die 76jährige Maria Mraulak, geb. Jasetz, der 48jährige Georg Kalmbach und der 22jährige Franz Arsenschek.

Cilli. Im Osten fielen für Führer und Reich der Obergemeinde Walter Kullich, Sohn des Steinmetzmeisters Hans Kullich, und der Gefreite Emil Oraschem, Sohn des Schneidermeisters Anton Oraschem.

Römerbad. Hier starb Frau Elisabeth Hochkraut im 77. Lebensjahr. Ferner starben in Wörrau 22 der 76jährige Franz Jordan und in Ogendorf der 64jährige Franz Skofitz. In Margareten starb Frau Antonia Rotar im 59. Lebensjahr, in Lahnberg 2 das 19 Tage alte Töchterchen Therese des Ehepaares Deschelak.

Radkersburg. In Klösch bei Radkersburg wurde auf bisher noch nicht geklärte Weise der Volksschüler Manfred Hann von einem Traktor an eine Straßenwalze gedrückt. Er wurde von der Dienststelle Radkersburg des DRK schwer verletzt in das hiesige Gaukrankenhaus gebracht, wo ihm ein Bein abgenommen werden mußte. — Wehrführer Pg. Rudolf Sattler wurde an Stelle des zum Militärdienst einberufenen Kreisführers der Feuerwehren Pg. Alfred Merklin zum Kreisführerstellvertreter ernannt. — Bäckermeister Pg. Rudolf Pacher wurde als Ratsherr in die Gemeinde-stube berufen. — In Holland erlitt Finanzamtssekretär Leutnant einer Panzerabteilung Kurt Waczacz den Heldentod. — Stabsgefreiter Kurt Machné wurde für sein tapferes Verhalten vor dem Feind mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Vom 27. November bis 3. Dezember wird verdunkelt von 17 bis 6.45 Uhr.

knallrote Seidenfahne (Ha! Braunschweig!) mit weißem Löwen schwankte da vorne. Jan stieß seinem Rappen die Sporen ein, aber das ungeheure Getümmel wirbelte ihn, und Zackerbomben und Flöh! da war er der Standarte zur Seite. Hochauf in den Bügeln stand er, schrie wie ein Tier und hieb zu, ehe jemand parieren konnte. Die Standarte! Die Standarte! Er packte sie, verteidigte sie gegen drei, vier, daß das Blut auf den weißen Löwen spritzte und schwenkte und schüttelte das Panier mit Lachen und Geschrei.

Wie alles kam, wußte er später nicht mehr zu sagen. Er war dann aus dem Würgen heraus, kam an Spinola vorbei und warf ihm die Standarte vors Roß.

„Herr Leutnant, der Tag ist noch nicht unser!“

Jan sah sich um. Ein Trompeter war nicht weit.

„Blas, Kerl!“ schrie Jan. „Attackier! attackier! Heute kommt der Tod zu dir!“ blies er.

Heute noch nicht! lachte Jan, und sie ritten aufs neue drein.

In Haufen floh der Feind, seine Massen platzten auseinander. Überall war rasendes Jagen, Fliehen, Verfolgen, Stechen, Parieren, Jubel, Wut. Das Gehetz dauerte stundenlang. Als Jan endlich mit den wenigen, die noch bei ihm waren, auf einem Erdwall hielt und über das Land sah, gewahrte er nichts mehr vom Feind als am Horizont eilig verschwindende Haufen. Da ritt er nach Haus und rutschte vom Pferd todmatt und mit Blut bedeckt, eigenem und fremdem.

Am nächsten Morgen brachten ausgesandte Reiter die Botschaft, daß der Feind in schnell gesammelten Scharen nach Norden ziehe, auf Bergen zu!

Jan wusch sich im Bach, als er das hörte. Naß wie er war, raffte er seine fünfzig Kerls zusammen und ritt im Galopp los, dem Feind nach. Zwei Stunden später erst folgte das Heer.

Jan ritt mit unbarmherziger Wut. Aber er sah vom Feind nicht mehr viel. Erst gegen Mittag, als seine Pferde schon keuchten, gewahrte er in einem Waldtal vor sich so an die zweihundert, die in leidlicher Ordnung trabten. Vom Fleck weg ritt er an, und nach einer halben Stunde waren die anderen serhauen und versprengt.

Er lagerte drei Stunden, bis das Heer Spinolas heran war.

Dann ritten sie zusammen weiter. Der General erwog, daß die fremden Truppen, die im Lande streiften, den Rücken seiner Bergener Stellung gefährdeten und nach zwei Tagen Zögerns hob er die Belagerung auf.

Jan stand am Morgen vor Spinola und nahm sein Patent entgegen. Erst draußen sah er darauf. Da stand: „Rittmeister Seiner spanischen Majestät“. Er strich seinen Schnurrbart und eine gewaltige Freude stieg ihm in die Augen.

Er war der Letzte beim Rückzug und ließ aus hundert Musketen dem ausfallenden Feind noch einmal ins Gesicht spucken, ehe er aufsitzen befahl und im Schritt, zuweilen halt machend und zurückfeuernd, dem Heer nachritt.